

Perspektiven zu Paraschat Mischpatim 5780

Perspektiven zu Paraschat Mischpatim 5780

Aus: Die Jüdische Zeitung, Nr. 6, 24. Schwat 5778 / 9.
Februar 2018

Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann

Wer führt die Welt?

Gegen Ende unserer Parascha bringt die Thora den berühmten Ausspruch des jüdischen Volkes - das "Na'aseh weNischma" - als Ausdruck ihrer völligen Bereitschaft die Thora in Empfang zu nehmen.

In der letztwöchigen Paraschat Jitro lesen wir die Asseret Hadibrot (zehn Gebote), die Anordnungen, die das jüdische Volk aus G-ttes Munde vernommen hatte. Anschliessend folgt unsere Parascha.

Unsere Parascha – Paraschat Mischpatim – beginnt mit folgenden Worten: „Und das sind die Rechte, die du ihnen vorlegen sollst.“ (Schemot 21,1). Der Midrasch Raba am Anfang dieser Parascha [30:9] erklärt die Worte, mit denen die Parascha beginnt, mit dem Zitat aus Tehilim (Psalm 147,19): „Maggid Dewaraw leJa'akow – Haschem tut kund Seine Worte dem Ja'akow“, „uMischpataw leJisrael – und Seine Gesetze dem Volk Jisrael“.

Der Sefat Emet erklärt den Zusammenhang dieser Pessukim. Haschems Worte sind die zehn Gebote, die den Jehudim am Berg Sinai gegeben wurden. Darin ist aber gleichzeitig auch die Führung der Welt angedeutet. Denn als Haschem die Welt mit den zehn ‚Ma'amarim – Aussprüchen – geschaffen hatte, wurden darin bereits die zehn Gebote der Asseret Hadibrot angedeutet. Mit anderen Worten, leitet HKB“H unsere Welt durch die Mizwot und Gebote der Tora, die Haschem uns übergeben hat. Je nachdem, wie unser Verhältnis zu den Ge- und Verboten der Tora ist, wird die Welt zum Guten oder Schlechten beeinflusst. Es ist eine **direkte Folgerung**. Schliesslich liegt die Führung der Welt sozusagen in den Händen des Klall Jisrael. Je mehr sie der Thora und ihrer Mizwot treu sind, umso besser geht es der Welt.

Dies ist die Erklärung des ersten Teils des Passuks von ‚Maggid Dewaraw leJa'akow'. Im zweiten Teil steckt jedoch eine noch höhere Stufe drin: „uMischpataw leJisrael – und Seine Gesetze dem Volk Jisrael“. Nebst der Führung der Welt, die Haschem in die Hände des Klall Jisrael gegeben hat, übergab Haschem dem Klall Jisrael auch die Gesetze der Tora selbst.

Zum Beispiel: Ein Jehudi hat eine Sünde begangen, für die er eigentlich todesschuldig ist. Nach Beratungen des Bejt Din (Gerichtshofes) kommen die Richter zum Entschluss, dass der Beschuldigte vom Tod befreit werden muss und sprechen ihn frei. Nun kommen weitere Zeugen oder weitere Erkenntnisse, die gegen diesen Entscheid sprechen. So kommt die Thora nun und bestimmt, dass der Entscheid des Gerichtshofes über den Beschuldigten, auch wenn er nach der Thora eigentlich zum Tode verurteilt werden müsste, nicht mehr rückgängig gemacht werden kann und der todesschuldige frei ist. Sobald das Bejt Din bestimmt hat, dass er nicht schuldig ist, kann niemand mehr kommen und sagen: ‚Dieses oder jenes wurde unrichtig entschieden, das Bejt Din hat sich geirrt und die Person sollte eigentlich nach dem Gesetz der Tora getötet werden'. Das ist so, weil Haschem auch die Gesetze der Tora gewissermassen in die Hände des Klall Jisrael und ihre Führer gegeben hat.

Die Reihenfolge der Dinge ist aber verbindlich. Erst nachdem der Klall Jisrael die „Dewaraw - Worte“ von HKB“H angenommen hat, wurden ihm die „Mischpataw - Gesetze“ übergeben. Denn die Worte von Haschem sind Bestimmungen von HKB“H, die nicht unbedingt vom Menschenverstand begriffen werden können. Nimmt der Jehudi diese „unverständlichen“ Worte/Mizwot auf sich, zeigt er damit, dass er bereit ist, das himmlische Joch auf sich zu nehmen, auch ohne die Hintergründe zu verstehen. Er akzeptiert ganz einfach, dass seine Ausführung der Mizwot die Führung der Welt beeinflussen. Erst dann sind wir Jehudim fähig, auch die Gesetze von HKB“H zu erhalten, die mit dem Verstand des Menschen

nachvollziehbar sind und einfach angenommen werden können.

Wenn wir Jehudim beweisen, dass wir die unverständlichen Gesetze getreu und seriös erfüllen, dann können uns die verständlichen und logischen Gesetze anvertraut werden. Und nachdem wir unseren eigenen Willen dem Willen G“ttes unterworfen haben, passt auch HKB“H Seinen Willen dem Willen des Volkes Jisrael an. Bestimmen sie über ein Gesetz der Tora, dass es nicht vollstreckt werden soll (wie das Beispiel des Freispruches des Bejt Din), fügt Sich ihnen HKB“H sozusagen.

Das steckt auch im ‚Na’asse weNnischma – wir wollen machen und hören/verstehen‘. Erst nachdem der Klall Jisrael sich bereit erklärt hatte, zu tun, was Haschem verlangt, auch ohne zu ‚hören‘ und zu verstehen, hatten sie das Verdienst, von ‚weNnischma‘, neben den unverständlichen Bestimmungen auch die verständlichen Gesetze zu erhalten.

Deshalb beginnt die Parascha auch quasi wie mitten im Satz mit ‚Und das sind die Rechte...‘, wie Chasal uns sagen, dass diese Gesetze den vorangehenden Geboten der letzten Parascha hinzugefügt wurden.

Nachdem der Klall Jisrael die ersten zehn Dibrot/Gebote auf sich genommen hatte, verdient er, auch diese verständlichen Gesetze als ‚ihre Gesetze‘ zu erhalten.

Aus dem ersten Passuk der Parascha leiten unsere Weisen/Chasal ab, dass wir Jehudim

unsere Gerichtsfälle ausschliesslich vor das jüdische Gericht bringen dürfen und sie nicht dem Gericht der Nochrin unterbreiten dürfen.

Der Grund dafür ist, dass Haschems Entscheid – also der Entscheid der Tora – nicht dem Entscheid der anderen Völker unterworfen ist, auch wenn ihr Gerichtsentscheid mit dem Gerichtsentscheid des Bejt Din gewissermassen übereinstimmt. Denn nur der Entscheid eines Bejt Din, das seinen Willen dem Willen G“ttes unterwirft, ist für die Tora massgebend. Nur diesem Entscheid wird HKB“H Sich ‚fügen‘ und somit ist nur ein solcher Entscheid für HKB“H ‚verbindlich‘! Ch. B.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Sefat Emet** (1847 - 1905): **Rabbi Jehuda Leib Alter**; der zweite Gerer Rebbe; Polen, Verfasser von den Werken Sefat Emet auf Talmud und Chumasch.

Glossar:

- **HKB“H**: Akronym für **Hakadosch Baruch Hu** – Der Heilige, gelobt sei Er.
- **Bejt Din**: Jüdischer Gerichtshof (nur ein solcher von 23 oder 71 Richtern, ist befugt Todesurteile auszusprechen)

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

**Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Rav Frand zu Parschat Schekalim 5780

Einleitung

Der Schabbat vor Rosch Chodesch Adar (in einem Schaltjahr vor Rosch Chodesch Adar Schejni) wird Schabbat Parschat Schekalim genannt. Man nimmt zwei Sifrej Thora aus dem Thora-Schrein. In der ersten wird Paraschat Haschawua gelesen, in der zweiten Parschat Schekalim (Schemot [30:11-16]. Der Inhalt dieser Verse spricht von der Mizwa der Halben-Schekel-Spende. Jedes Jahr musste jeder Jehudi im Monat Adar einen halben Schekel für die Ausgaben des Bejt Hamikdasch (Tempel), vor allem für den Einkauf der diversen Opfer, spenden. Das erste Mal wurde die Halbe-Schekel-Sammlung für den Bau des Mischkan verwendet, explizit für die Adanim/Sockel der Wände des Stiftzeltes.

Die Halbe-Schekel-Zählung: Die Economy-Klasse-Spende für alle

Die Torah sagt uns in Bezug auf die Halb-Schekel-Zählung: „Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger geben.“ [Schemot 30:15] Rav Jerucham weist darauf hin, dass dies gemäss einer Meinung eines der 365 Verbote der Torah ist.

Das Torahverbot, weniger als einen halben Schekel zu geben, leuchtet ein. Wir wissen alle, dass wir immer eine Ausrede haben, um weniger zu geben, wenn ein bestimmter Betrag X gefordert wird. Andererseits hat es wohl noch kaum eine Spendenaktion in der Geschichte des jüdischen Volkes gegeben, in der man darauf hinweisen musste: „Der Reiche soll nicht mehr geben.“

Welche Art Mensch wird vom Torahgebot, nicht zu viel zu geben, angesprochen?

Rav Jerucham gibt uns einen Einblick in die menschliche Denkweise. Er sagt, es gibt einen Jezer HaRah (böser Trieb) für den Reichen, mehr geben zu wollen, als sein Nachbar. Ein Teil des Jezer HaRah, der dem Reichtum zuzuschreiben ist, besteht aus der Denkweise: „Es gebührt sich nicht, dass ich gleich bin wie alle anderen.“

Dies nenne ich „First class-Syndrom“. Kürzlich erhielt ich gratis einen Klassenwechsel von der US Air-Fluggesellschaft. Er war nur bis zum 15. Januar gültig. Ich bin noch nie erste Klasse geflogen und beschloss deshalb, diese Gelegenheit am Schopf zu packen. Ich buchte einen Flug von Newark nach Baltimore. Er dauerte nur vierzig Minuten, doch ich wollte ein für alle Mal herausfinden, was sich hinter dem Vorhang wohl zuträgt.

Ich war der einzige dort. Kaum war ich eingetreten, fragte mich die Stewardess: „Möchten Sie einen Drink?“

Wieso bezahlt jemand 20% Zuschlag auf eine Fahrkarte, nur damit ihm die Stewardess einen Drink anbieten kann, bevor er sich hinsetzt? Macht es Sinn, \$50 mehr zu bezahlen, um \$3 für einen Cocktail zu sparen?

Der Grund, weshalb manche Leute es vorziehen, erste Klasse zu reisen, ist: „Es passt nischt“ (es liegt unter meiner Würde), mich dorthin zu setzen und mit dem gemeinen Volk in der Economy class zu reisen.

Rav Jerucham sagt, dass die Torah diese Haltung anspricht: Jedermann hat genau gleich viel zu geben. Der Reiche wird mit der Prüfung („Nissajon“) des Hochmuts getestet. „Wie kann ich es zulassen, dass jener Mensch, der nur einen Zehntel meines Besitzes sein Eigen nennt, gleich viel wie ich spendet? Ich bin anders. Es geht nicht an, dass ich nur einen halben Schekel gebe. Ich kann nicht gleich wie alle anderen sein.“

Dies will die Torah betonen. Hier gibt es nur eine Klasse. Jeder ist gleichwertig. Der Jezer HaRah wehrt sich dagegen. Für manche von uns ist es eine Frage des Geldes, für andere geht es um den Sitzplatz oder wie sie umsorgt werden. Wir spüren es alle auf die eine oder andere Weise.

Soll ich nur den Rewi'i (Vierter Aufruf bei der Torahvorlesung – gilt als weniger ehrenvoll als der Schlischi, der Dritte) erhalten?

Es gibt die berühmte Geschichte eines Menschen, der nach Schul (Synagoge) kam und der Gabbai (Vorstand) gab ihm Chamischi (der Fünfte – noch weniger ehrenvoll als der Rewi'i). Daraufhin sagte er dem Gabbai: „In meiner Stadt gibt man den Chamischi den „prosten Menschen“ (ungehobelter Mensch)“. Darauf entgegnete der Gabbai: „Dieser Brauch gilt auch bei uns.“

„Der Reiche soll nicht mehr geben.“ Diese Prüfung wird von der Torah angesprochen.

Weshalb benötigte Mosche ein Abbild der Halben-Schekel-Münze?

Anfangs Paraschat Ki Tissa steht die Mizwa der Spende einer halben Schekel Münze: "Dies sollen sie geben, jeder der hindurchgeht bei der Zählung, von zwanzig Jahren aufwärts, einen halben Schekel vom Schekel des Heiligtums, zwanzig Gejra der Schekel, die Hälfte eines solchen Schekels als

Geschenk für Haschem." [Schemot 30:13-14] Raschi zitiert einen Midrasch, dass Haschem Mosche das Aussehen einer Münze aus Feuer zeigte, die einen halben Schekel wog und ihm sagte: "Gleich dieser sollen sie geben."

Raschi kürzt eigentlich diesen Midrasch ab. Der Midrasch selbst erwähnt, dass Mosche Schwierigkeiten hatte, sich vorzustellen, wie genau die halbe Schekel Münze aussehen sollte sodass ihm Haschem daher eine himmlische Vision zeigte, genau wie sie aussah. Die Kommentatoren stören sich daran - warum war es so schwer für Mosche, sich diese halbe Schekel Münze vorzustellen?

Die Gemara hat eine ähnliche Erzählung über die Menora. Die Menora hatte sehr komplizierte Details und geometrische Konfigurationen. Wir können verstehen, dass Mosche möglicherweise nicht in der Lage war, sich vorzustellen, wie die Menora aussehen sollte, bis ihm das Bild einer feurigen Menora in einer Vision gezeigt wurde. Ebenso sagt der Talmud, dass Haschem Mosche Beispiele der Reptilien und Insekten (Scherazim) zeigte, die in Paraschat Schemini erwähnt sind und die dem Jüdischen Volk verboten sind zu essen. Auch dies ist verständlich. Aber weshalb ist es so schwer, sich eine Münze vorzustellen? Warum musste Haschem Mosche eine Münze aus Feuer zeigen?

Ich werde eine Antwort auf diese Frage geben, die auf Drusch (homiletische Auslegung) basiert und eine andere Antwort gemäss Pschat (einfache Interpretation).

Diese homiletische Auslegung wird von vielen gebracht. Ich sah sie kürzlich im Sefer Noam Elimelech und Sefer Osnajim laTorah. Mosche Rabbejnu hatte Mühe zu verstehen, wie Geld als Sühne (Kaparah) dienen konnte. Geld ist die Wurzel des meisten Übels. Allerdings spricht Haschem über die halbe Schekel Spende als "Kesef haKipurim" (Geld der Versöhnung). Mosche wollte wissen, wie dies sein konnte. Wie konnte etwas, das die Ursache für so viel Böses und Sorgen war, den Menschen näher zu seinem Schöpfer bringen?

Also zeigte Haschem ihm eine Münze aus Feuer. Ist Feuer gut oder schlecht? Feuer kann die zerstörerischste und verheerendste Sache der Welt sein. Es kann töten. Es kann dezimieren. Andererseits wo wären wir ohne Feuer? Wir würden im Winter erfrieren. Wir wären nicht in der Lage, unser Essen vorzubereiten. Die Welt wäre nicht in der Lage, ohne Feuer zu bestehen.

Wir sehen, es gibt Dinge auf dieser Welt, die enorm

viel Gutes bringen und gleichzeitig viel Schlechtes. Sie können enorme Verbesserung bringen aber auch enorme Zerstörung. Mosche wurde die Münze aus Feuer gezeigt, um Geld mit Feuer gleichzusetzen. Auch Geld kann destruktiv oder konstruktiv sein, je nachdem wie es eingesetzt wird.

Eine weitere Erklärung, die einfacher zu verstehen und näher zum "Pschat" ist, wird durch Raw Simcha Sissel sz'l, dem Rosch Jeschiwa von Chevron, angeboten: Mosche Rabbejnu verstand, dass es in dieser Welt Dinge gibt, die „Chefza schel Mizwa" sind (Artikel mit denen Mizwot getan werden). Manche Dinge sind Produkte der Natur. (wie z. B. - Lulaw, Etrog, Haddasim und Arawot) Andere Dinge werden von Menschen hergestellt (z. B. - Rindsleder, auf das bestimmte Texte geschrieben werden, und dadurch zu einer Sefer Tora, Tefillin oder einer Mesusa gemacht werden). Obwohl die zweite Gruppe von Menschen gemacht wurde, kann die Absicht des Herstellers bei ihrer Schaffung, sie heilig machen und es ermöglichen, dass sie ein "Chefza schel Mizwa" werden. Mosche hatte kein Problem, dies zu verstehen.

Allerdings konnte Mosche nicht verstehen, wie es möglich ist, eine Mizwa mit einer Münze zu machen, die für kommerzielle Zwecke geprägt worden ist. Wie kann dieses Stück Metall, das von weltlichen Behörden geprägt wurde, in der Lage sein, eine "Chefza schel Mizwa" zu werden? Daher zeigte Haschem ihm die Münze aus Feuer und informierte ihn dadurch, dass auch ein solcher Gegenstand geheiligt werden und zur Sühne benutzt werden kann, sofern er für eine Mizwa gegeben wird.

Quellen und Persönlichkeiten:

- Raschi (1040 - 1105) [Rabbi Schlomo ben Jizchak]: Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); "Vater aller Torahkommentare".
- Rav Jerucham Leibowitz (1875 – 1936): Rabbiner und Denker, Maschgiach (geistiger Führer) der Jeschiwa von Mir, Litauen.
- Rabbi Elimelech von Lyschansk/Leżajsk, Polen (1717-1787), war ein chassidischer Rabbi und Zaddik und einer der Begründer des Chassidismus in Galizien. Sein Werk: Sefer Noam Elimelech.
- Rabbi Salman Sorotzkin, (1881-1966), Rabbiner von Zhetel; Weissrussland, Luzk, Ukraine und Jeruschalajim, Verfasser von verschiedenen Werken, wie Osnajim laTorah.
- Raw Simcha Sissel Broide, (1912-2000), Rosch Jeschiwa von Jeschiwat Chevron.

**Die Bearbeitung dieses Wochenblatts erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

Perspektiven des Monats Adar 5780

Das Masal (Sternzeichen) von Adar

Aus: Die Jüdische Zeitung Nr. 8, 28. Schwat 5777 / 24. Februar 2017. **Von Z. Heller.**

Korrekturen: Gill Barnea, Ergänzungen: S. Weinmann

Bekanntermassen beginnt das jüdische Jahr am 1. Tischrej mit Rosch Haschana. Hillel Haschejni (der zweite Hillel) hat im 4. Jahrhundert in Babylonien unseren Luach (Kalender) festgelegt, der bis heute seine Gültigkeit hat. Dieser Kalender beginnt jeweils am 1. Tischrej. Die Namen der Monate, wie wir sie haben, entstanden erst nach der Zerstörung des Ersten Tempels. Die Tora verwendet jedoch eine andere Methode: Die Monate werden nicht mit Namen, sondern mit aufsteigenden Zahlen bezeichnet: „erster Monat“, „zweiter Monat“, usw. Der „erste Monat“ ist Nissan, gekennzeichnet durch Pessach, dem Jahrestag der Erlösung aus Mizrajim (Ägypten). In unserem Kalender ist Nissan aber der siebte Monat.

Juden scheinen eine Neigung zur Komplexität zu haben. Wenn wir uns die beiden Arten der Monatszählung jedoch genauer anschauen, entdecken wir etwas Faszinierendes: Tischrej ist der Monat, der die Schöpfung der Menschheit kennzeichnet, Adam und Chawa wurden am 1. Tischrej erschaffen. Für uns Sterbliche ist dies der zentrale Punkt der Menschheitsgeschichte. Daher ist für uns Tischrej der erste Monat des neuen Jahres.

Haschem hingegen sieht die Dinge aus einem anderen Blickwinkel. Wie in Seiner Tora beschrieben, ist die Entstehung des jüdischen Volkes der Beginn einer bedeutungsvollen Geschichte. Daher ist in der Tora Nissan der erste Monat. Dies bringt uns zu Adar, dem Monat vor Nissan, in dem wir Purim feiern. Aus der Tora-Perspektive ist Adar der letzte Monat des jüdischen Kalenders. Adar wird oft als der „Monat der Dunkelheit“ beschrieben, denn in Hamans Zeit waren wir der absoluten Vernichtung näher als je zuvor. Das Licht von Nissan, das Licht der Erlösung, hätte durch Hamans Pläne ausgelöscht werden können. Durch das Purim-Nes (Wunder) wurde die Dunkelheit in Licht umgewandelt.

Fische und Fruchtbarkeit

Adar ist der jüdische Monat des guten Masals. Genau genommen ist Purim der fröhlichste Tag des ganzen Jahres. „Mischenichnas Adar marbim beSimcha“ (wenn Adar kommt, vermehrt sich die Freude), sagen Chasal (unsere Weisen). Wie hat Adar seinen wohlverdienten Ruf für Freude erhalten?

Das Sternzeichen von Adar ist der Fisch. Fische vermehren sich sehr schnell und sind deswegen ein Symbol für Beracha (Segen) und Fruchtbarkeit. Der Schoresch (die Wurzel) des Wortes „Beracha“ besteht aus den Buchstaben Bet (Gimatritja/Zahlenwert 2), Resch (200) und Chaf (20). Jeder dieser Buchstaben ist der erste mehrfache Wert seiner Einheit. Dies zeigt uns, dass die jüdischen Konzepte von „Beracha“ und Fruchtbarkeit miteinander verbunden sind und durch den Fisch von Adar repräsentiert werden. Denn, wenn wir etwas Gutes haben, weshalb sollen wir seine Vermehrung nicht zulassen?

Der Gegensatz von Segen ist die Einschränkung. Adar ist der Monat, in dem Haman drohte, unsere Existenz nicht nur einzuschränken, sondern uns vollkommen zu vernichten. Doch das Masal (die göttliche Vorsehung) hatte andere Pläne.

Mosches Geburt und Tod

Zur Zeit der Zerstörung des ersten Bet Hamikdasch (Tempel) wurde das jüdische Volk nach Babylonien verbannt, das später durch die Perser regiert wurde. Das Persische Reich dehnte sich schlussendlich über den grössten Teil der damals gekannten Welt aus, wodurch die ganze jüdische Bevölkerung unter persische Herrschaft geriet – unabhängig davon, wo sie wohnten. Haman, der niederträchtige Premierminister Persiens, zog Lose und bestimmte so das perfekte Datum für seinen Plan, das ganze Königreich jüdenrein zu machen.

Hamans ‚Glückstag‘ fiel auf den 13. Adar, was ihn sehr erfreute, da er wusste, dass Mosche am 7. Adar gestorben war. Mosche war der Inbegriff eines teuren Juden; Chasal sagen, Mosche hätte dem ganzen jüdischen Volk gleichgestanden – der Kopf, der den ‚Körper‘ der Nation kontrollierte und sie mit Sehkraft, Artikulation und Anweisungen versorgte. Haman sah die Tatsache, dass das Los auf Adar gefallen war, als ein gutes Omen für das Gelingen seiner Pläne. Was Haman jedoch nicht wusste, war, dass der 7. Adar nicht nur der Todes-, sondern auch der Geburtstag Mosches war. Der Tag, den Haman als den Tag der jüdischen Vernichtung sah, wurde zum Tag der nationalen Wiedergeburt.

Bescheidenheit und der Fisch

Der Fisch trägt als Sternzeichen Adars noch mehr Bedeutung: Fische verbringen ihr ganzes Leben unter Wasser, ungesehen vom menschlichen Auge. Chasal (unsere Weisen) lehren uns, dass Segen nicht auf etwas kommt, das unter dauerhafter

Beobachtung steht, sondern nur auf etwas, das vor dem Auge verborgen ist. Dies wegen der direkten Verbindung zwischen Bescheidenheit und Segen.

In der westlichen Auffassung, nach welcher Erfolg und Ruhm identisch sind, scheint Bescheidenheit genau das Gegenteil von Segen zu sein.

Die Tora lehrt uns jedoch, dass wir nicht wachsen, indem wir uns auf die Anerkennung anderer verlassen. Im Gegenteil: Wir riskieren, ein Mensch zu werden, dessen ganzes Ich in der Maske besteht, mit der er glaubt, die anderen zufrieden stellen zu können.

Mosche wird in der Tora als der ‚bescheidenste Mensch‘ beschrieben. Durch sein bescheidenes Leben wurde die Demut ein Teil der jüdischen Identität. Wir haben die Bescheidenheit immer über den Stolz gestellt. Daher ist der Fisch, das Sternzeichen Adars, das Symbol des jüdischen Volkes.

Die Feier der verborgenen Nissim (Wunder)

Man mag erwarten, dass Megillat Esther (die Esther-Rolle) alle Wunder, die zu Hamans Niederlage geführt haben, genau beschreibt – und so G-tt die gebührende Anerkennung für Seine Nissim erteilt. Doch wir sehen genau das Gegenteil: Haschems Name wird in der ganzen Megilla kein einziges Mal erwähnt. Die Megilla ist ein grosses Paradoxon, in welchem der Held die ganze Zeit über im Hintergrund bleibt, jedoch die Hauptrolle des Dramas spielt.

Selbstverständlich wird nicht jeder, der die Megilla liest, Haschems subtile, aber gewissermassen doch allgegenwärtige Anwesenheit erkennen. Die Anlässe, die Er inszeniert, sind durch viele scheinbare Zufälle, politische Machenschaften und naturbedingte Ursachen verschleiert. Chasal nennen dies „verborgene Wunder“. Wir können die vielschichtige Realität, die sich vor uns ausbreitet, entweder als das anerkennen, was sie ist, oder die g-ttliche Realität leugnen – und alles ganz einfach dem Zufall zuschieben.

Dies führt uns zu einer sehr wichtigen Frage: Weshalb würde G-tt Seine Anwesenheit gleichzeitig kaschieren und offenbaren? Weshalb rettete Er das jüdische Volk nicht durch ein Blitz-und-Donner-Spektakel wie bei Matan Tora? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zuerst eine noch

viel grundlegendere stellen: Weshalb ist unsere Welt so komplex, so voll von scheinbaren Widersprüchen? Die Welt besteht aus einer komplizierten Ordnung und überwältigender Schönheit, doch gleichzeitig erleben wir so viel Chaos und entsetzlichen Terror. Weshalb?

Die Antwort liegt darin, dass uns die Wahl offensteht, tiefer hinzusehen und beide Aspekte der Realität anzuerkennen.

Es ist verlockend, in oberflächlichen Vereinfachungen Zuflucht zu suchen; die Mängel in der perfekten Welt, die wir uns wünschen, zu ignorieren. Eine solche Denkweise verlangt ihre eigene Art von Aufwand, wie zum Beispiel schlechte Nachrichten zu meiden, und uns in sicheren Zufluchtsorten wie unseren Autos und Häusern zu verstecken. Doch vor allem hat ein solches Handeln eine drastische Verleugnung der Tatsachen zur Folge.

Die entgegengesetzte Herangehensweise ist, sich ein masochistisches Vergnügen daraus zu machen, die Welt schwarz zu malen. Der Preis, den man dafür zahlt, ist hoch, doch die Menschen haben das Gefühl, etwas für ihre Bitterkeit und den Zynismus zurückzubekommen: Sie ‚sehen die Welt, wie sie ist‘. Das Problem ist, dass solche Menschen ihre Augen genauso vor der Wahrheit verschliessen wie die erstere Gruppe.

Die jüdische Sichtweise ist, zu verstehen, dass Chaos und Ordnung koexistieren, und beide jeweils ihren eigenen Zweck haben. Wir sollten uns den Herausforderungen, die in schwierigen Zeiten des Lebens aufkommen, stellen, und uns gleichzeitig von der Schönheit und Freude, die wir – wenn wir unsere Augen offenhalten – mindestens so klar sehen können, inspirieren lassen. Immer wieder öffnet uns Haschem die Tore weit genug, um uns eine Botschaft zu schicken, die uns aufrecht hält, wenn die Dinge hoffnungslos erscheinen. Die Botschaft lautet: „Ich bin jetzt hier – so wie Ich es die ganze Zeit hindurch war, und Ich werde immer für dich da sein. Nicht nur, wenn das Meer gespalten wird oder du von Meiner Präsenz überwältigt wirst, sondern immer, wenn du entscheidest, Mich sehen zu wollen.“

Dies ist die Kernaussage von Purim. Es geht darum, diese Art von Wahl zu treffen – die bedeutsamste und freudigste Entscheidung, die man jemals treffen kann.

**Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.